

Minutenandacht

Dagmar Lassmann / 21. Mai 2021

Viele Dinge in unserem Leben passieren, ohne, dass wir einen Einfluss auf sie haben. Darunter sind gute und schlechte Dinge.

Im Grund gehört schon die Familie, in die wir geboren werden, dazu – haben wir das Glück, in einem liebevollen Umfeld aufzuwachsen, in dem finanzielle Sorgen unbekannt sind? Oder leben unsere Eltern getrennt und geht es sich finanziell nie wirklich aus?

Wir haben es uns nicht aussuchen können. Finden wir den Partner / die Partnerin fürs Leben und leben mit dieser Person viele Jahre glücklich zusammen, oder trifft uns ein Schicksalsschlag nach dem anderen – Krankheit, ein Unfall,....
So vieles können wir nicht beeinflussen.

Auch die Corona Pandemie gehört dazu. Wir können zwar auf uns und die Menschen rund um uns aufpassen, indem wir uns an die Regeln halten. Aber wir haben trotzdem erleben müssen, dass Menschen, die uns lieb sind, krank geworden, oder sogar gestorben sind. Nun war gerade der Mittwoch dieser Woche ein wichtiger Tag hier in Österreich – viele Einschränkungen, denen wir unterworfen waren, wurden aufgehoben. Die Zahl der Menschen, die durch Impfung geschützt sind, nimmt stetig zu. Wir beginnen aufzuatmen. Wir können Freund*innen und Familienmitglieder wieder unbeschwert persönlich treffen.
Wir bekommen das Gefühl, die Pandemie hinter uns lassen zu können.

Wie gesagt, viele Dinge in unserem Leben geschehen, ohne dass wir auf sie einen Einfluss gehabt hätten. Ich denke, es ist nicht unwesentlich, welche von ihnen wir in Erinnerung behalten und vor allem, wie wir sie erinnern. Denn das können wir sehr wohl beeinflussen. Auch wenn es Erinnerungen gibt, die sich uns ungewollt aufdrängen, wir haben – außer in extremen Fällen – die Möglichkeit, uns bewusst zu erinnern. Das tun wir gerne mit fröhlichen, positiven Momenten in unserem Leben, manchmal auch mit dramatischen Ereignissen – die dann aber oft nicht uns selbst direkt betroffen haben. Für mich

ist das zum Beispiel der Tsunami am 2. Weihnachtsfeiertag 2004. Das war die erste wirklich große Katastrophe, mit der ich beruflich konfrontiert war.

Sollen wir, frage ich mich, Erinnerungen an die schwierigen Momente, zum Beispiel solche während der Pandemie aufrecht erhalten? Oder sollen wir uns darauf konzentrieren, nach vorne zu schauen, darauf, dass es bergauf geht und alles wieder gut ist?

Ich möchte heute für das Erinnern schwieriger Zeiten eine Lanze brechen: die Geschichte des Volkes Israel, wie sie in den 5 Büchern Mose erzählt wird, ist dafür ein gutes Beispiel. Immer wieder wird daran erinnert „auch ihr wart Sklaven in Ägypten“, „auch ihr wart Fremde“. Das sind keine guten Erinnerungen. Aber die Begründung dafür, nicht zu vergessen, finde ich überzeugend: ihr wisst, wie es ist, ausgebeutet zu werden, nicht dazu zu gehören. Und weil ihr das wisst, weil ihr euch daran erinnert, versteht ihr auch diejenigen unter euch, die mit euch leben, die in vergleichbarer Not sind.

Ich denke, es ist wichtig, nicht zu vergessen, dass es im eigenen Leben Situationen gegeben hat, die schwierig waren, in denen man nicht weiter gewusst hat. Es ist gut, die Erinnerung an die Pandemie und ihre Einschränkungen wachzuhalten, die Sorgen und Ängste dieser Monate und uns damit das Verständnis für Menschen in anderen Ländern, zu anderen Zeiten zu erhalten, für ihre Sorgen und Nöte zugänglich zu sein. Wenn sie unsere Zuwendung, unsere Unterstützung brauchen, sollen wir uns erinnern, „auch wir haben die Pandemie durchlebt“.